

Predigtreihe
zur „Confessio Augustana“ von 1530
Artikel 1 „Von Gott“
am 29. 5. 2016 in Dittersdorf
zugleich mit 1. Johannes 4, 16-21

Pfarrer Jörg Coburger
09439 Amtsberg
Hauptstraße 108
joerg.coburger@gmx.de

>Es gilt das gesprochene Wort<

Zu Beginn lesen alle CA1 EG 807

Es gilt wohl als richtiger Satz: Martin Luther und alle anderen Reformatoren, z.B. an Justus Jonas, Georg Spalatin, Johannes Bugenhagen, Philipp Melanchthon, der sächsischen Kurfürsten Friedrich der Weise, wollten weder Spaltung noch eine neue Kirche gründen. Das war übrigens im Stammbaum der Kirche fünfhundert Jahre vorher – konkret 1054 – schon einmal geschehen. Wir haben es soeben gelesen, dass das überaus bedeutende Bekenntnis aus der Stadt Nizäa im Jahre 325 ganz ausdrücklich als altes und neues Fundament nicht verlassen wird: „Zuerst wird einträchtig laut Beschluss des Konzils von Nizäa gelehrt und festgehalten, dass...“

Immer gilt auch in unseren oft eiligen und allzu forschen, vollmundige Tagen: Ist etwas falsch, nur weil es alt ist? Ist etwas automatisch richtig, nur weil es alt ist? Von vornherein richtig, weil es neu ist? Nicht nur die Reformation hat uns gelehrt, dass kein

Ding nur deshalb eine Existenz-berechtigung hat, weil es historisch so geworden ist.

Und grundsätzlich gilt uns eine redliche Herangehensweise nicht nur das Alte zu befragen und vor allem mit gewissem Recht kritisch zu bewerten, sondern auch uns heute selbst der Kritik zu unterziehen, welche falschen Bindungen, gesellschaftliche Notwendigkeiten gar Nötigungen wir aufgesessen sind, welche Brillen wir tragen; der Ausdruck „Zeitgeist“ stammt übrigens vom Weimarer Prediger Johann Gottfried Herder.

Und die gesamte Reformation betreffend wir die Katholische Kirche zu entscheiden haben, ob es für sie schlicht und einfach einen Unfall der Geschichte war, hätten es die Kardinäle „mit dem bockigen Luther“ nur geschickter angestellt, hätte sich der Diplomat Melanchthon noch mehr durchgesetzt – Luther nennt ihn einmal einen „Leisetreter“ – also keine Bannandrohung, keine Reichsacht usw.; wären sie dem biblischen Rat des Gamaliel **Agp. 5,33-42** gefolgt, wäre alles verhindert worden und alles könnte geblieben sein, wie es vordem war? Oder sie hat die Reformation andererseits als eine notwendige Stunde der Geschichte aus der Hand Gottes zu betrachten.

Zur Tragik der Geschichte gehört aber, dass wir mit dem Augsburger Bekenntnis ein Dokument der Spaltung vor uns haben. Die Entstehungsgeschichte der sog. CA in der „heißen Phase“, also Frühjahr bis Herbst 1530 – Luther beobachtete und beriet in sicherem Abstand vom benachbarten Coburg aus – ist

überaus spannend zu lesen. Das hat jedoch hier und heute keinen Platz. Als Tag der Veröffentlichung gilt der 25. Juni, bis heute im Jahreskalender Feiertag, aber wer von uns weiß das schon... Bei der dreistündigen Verlesung soll Kaiser Karl V. geschlafen haben.

Liebe Gemeinde, wir werden in den kommenden Wochen je und je neu entdecken, dass die CA vom Händereichen geprägt ist. Nur wer oberflächlich und eilig schaut, wird den ökumenischen Geist übersehen, der die CA durchweht. Ein Bekenntnis hat drei Aufgaben: Ein Übereinstimmung zu suchen, nach Vergewisserung zu suchen und nach dem, was als falsch abgelehnt werden muss. Hier besonders wieder, dass Christus ganz zu Gott gehört, „wahrer Mensch und wahrer Gott“ (*vere deus, vere homo*) zugleich und kein antiker Titan, kein Gott gewordener Mensch, sondern umgekehrt der menschgewordener Gott. Und wir werden entdecken, dass manche moderne Erfindung ein ganz alter Zopf ist. Will sagen „jesus christ superstar“ oder Karl Jaspers „Die vier edlen Großen Buddha, Sokrates, Konfuzius, Jesus“ oder so... Das Jesus ein besonderer Mensch wird wohl jeder zugestehen...

Es geht also nicht um die vordergründige Fragen: „Ich kann doch glauben, was ich will.“ Sondern die nun wirklich mit Mühe und Arbeit versehene Suche nach einem gemeinsamen Dach. Oiko – Mene – im Hause, unter einem Dach bleiben. Im Historischen sich zu erschöpfen wird hoffentlich nicht passieren, es muss uns geschichtsvergessenem Jahrhundert neu klar werden, woher wir

kommen, was immer so war und nur behauptet wird: „Das war schon immer so“ weil wir allein unserer lückenhaften, bestechlichen Erinnerung vertrauen und oder alten und neuen Mythen aufgesessen sind.

Dürfte das NEIN und das FALSCH nicht mehr möglich sein, hätte es das Bekenntnis von Wuppertal- Barmen in der Nazizeit 1934 zur unserer Schande nie gegeben. (EG 810) Die Verwerfungen haben die Aufgabe, eine Grenze zu zeigen, in einem Glaubensareal, was ansonsten sehr weit gesteckt ist. Wir leben aktuell in einer abergläubigen, esoterischen Zeit. Das kann nicht übersehen werden. Und wir haben mit Formen von aggressivem Atheismus zu tun, der die Christen kriminalisieren will, mit dem das 16. Jahrhundert so nicht beschäftigt war.

Beachtet bitte alle den Hinweis, der mit kleinem Sternchen die Verwerfungen, also das „Falsch“ betreffend dort steht. „Das Evangelium vor Entstellungen zu bewahren und nicht gegen den persönlichen Glauben bestimmter Menschen“ Streit muss sein. Es ist ein Zeichen von Lebendig-keit. Wo immer alles klar ist und schon irgendwie passt, wo die Sachebene der Beziehungsebene geopfert wird, ist bald nichts mehr klar. Die CA nimmt uns heute neu ins Streiten und Bekennen hinein. Eine Konserve ist das für uns nicht. Von der Sechsergruppe, die sich mit der CA beschäftigt, wird im Herbst berichtet werden. Von unserer Mühe um die Sache und die Last mit uns selbst.

CA 1 fragt: Was macht den *Dreieinigen Gott* aus? Um im Duktus der CA zu bleiben: Es wird

gefragt: Was macht (irgendeinen) Gott aus? Da steckt Weite und Schärfe zugleich drin. Auch wird sich nicht ständig an andere Religionen und Strömungen angeschmiegt und suggeriert: Das glauben wir auch! Das Unverwechselbare, das Unaustauschbare das Eigene, das Urtümliche ist Ziel und Sinn allen Fragens. Zeittypisch ist unsere Furcht, uns zu unterscheiden und Profil zu zeigen.

Wir werden selbstverständlich nicht 100%ig nur Lutherisches finden, wie auch. Wir haben die Wahrheit nicht alleine in einer Konfession. Unsere Wurzeln sind tief und gut. Luther stößt sie nicht einfach ab, sie sind lebendig, alt und richtig. Und etwas mehr katholische Weite ist in manchem selbstgenügsamen Kirchenmief ganz erfrischend und biblisch richtig. Wer ein gutes Bekenntnis hat, kann die Tür zu den anderen offen halten. Wir brauchen einander. Wir haben voneinander zu lernen.

Unser Gott ist ein Gott im Du. Vater, Sohn, Heiliger Geist. Er ist ein Beziehungsgott, schon in sich selbst. Kurt Martin nennt ihn „den geselligen Gott“.

Wie werden wir vor Verdrehungen bewahrt? Und: Wer bemerkt solche Verdrehungen eigentlich? Ist die Gemeinde wach und mündig? „Gott ist die Liebe“ Wenn aber Gottes Liebe schon immer im Du ist und das Du, also mich sucht, wie können wir Evangelischen dann an der schlimmsten Perversion des Glaubens festhalten, gar noch verteidigen, und das Du des Glaubens, also unsere Schwestern und Brüder meiden? Kurz: Glaube sucht immer nach Gemeinschaft, nach den anderen Glieder am Leib-Christi. **1.Kor.12; Rm.12**

Unsere Zeit hat, im Anschluss an Ludwig Feuerbach, diesen Satz nur wenig, aber entscheidend verändert, grammatisch einfach verdreht: „Liebe ist Gott.“ **Feuerbach, Ludwig; Ges. Werke Bd.5, Wesen d. Christentums, S.346** Nein! Wer sich heute ein wenig in der Predigtlandschaft umschaute, kann hier in der Tat Verwunderliches finden. Materialistische Bibelauslegung hat sich breit gemacht. Sie predigt gern von unseren Vorstellungen und Sehnsucht der Menschen aus, dass man manches Mal den Eindruck hat: Der Mensch schuf sich Gott zu seinem Bilde. Materialistische Bibelauslegung kommt ohne Offenbarung aus.

Nun ja, nichts davon ist neu. Vieles davon hat es schon einmal gegeben. Eine mündige Gemeinde lässt sich nicht verblüffen. Glaube besteht auch immer darin zu sagen, was, wer und wie unser Gott nicht ist. Gerade in unserer Zeit, wo wir zum Beispiel jedes Jahr in der Passionszeit wenn es um den Opfertod Jesu geht, nicht nur gute Fragen hören, sondern auch Verdrehungen und Unterstellungen. Nicht Gott muss versöhnt werden, sondern der Mensch.

Gott ist keine Idee. So war das für den Platonismus. „Person“ – so schließen acht die Unterzeichner, sechs Landesfürsten und zwei Reichsstädte der CA an, wird durchaus polemische mit dem NICHT Und sofort wird geklärt, was damit nicht gemeint ist. Gott ist ein Du. Gott ist kein ES. „Ewig, unteilbar, unendlich“.

Da gab es z.B. um 325 solche (Manichäer) die sprachen von zwei Göttern: Ein guter und ein böser, die kämpfen gegeneinander. Das ist auch für uns verlockend: Da weiß man nämlich woher das Böse kommt, und die, die zum ich gehören, sind die Bösen. Ihr glaubt jetzt, das ist Schnee von gestern? Dann hört euch noch einmal die Reden des ehemaligen amerikanischen Präsidenten von der „Achse des Bösen“ an. Nur sagt es uns die Bibel auch in **Gn.4** nicht, **woher** das Böse kommt. Aber die Strukturen des Bösen werden bloßgelegt. Das Böse wird entzaubert. Und so müssen auch in einem Bekenntnis Missbräuche bzw. neue Wege aufgezeigt werden dürfen. Dass man mit Geld alles machen kann - wir lachen da heute immer so komisch drüber - also Ablass; die Priesterehe, der Laienkelch, die Winkelmesse, Bannmissbrauch...

Gott ist nicht unserem Herzen entsprungen. Gott zeigt sich, wie er will. Er offenbart sich. Und das ist erschreckend. Gott ist ein heißer „ hier ist eitel Backofen der Liebe“ meinte Luther. (**WA 36, 424f.**) Dieses Rufen Gottes zum Menschen in eine Liebesbeziehung hinein beginnt in der Schöpfung. Er will nicht versingelt sein, mit sich, für sich allein. Ja, Gott wohnt durch den Heiligen Geist in mir, aber Gott ist nicht meine Innerlichkeit, ich Armer.

Da ist Luther ganz nah am Johannesbrief. Gott kann sich auch verbergen und entziehen. Luther schreibt vom „deus absconditus“ und vom „deus revelatus“ der sich offenbarende und der sich verbergende Gott. Luther hat ihn gehasst, bekennt er später. Gottes Liebe ist erschreckend. Sie

kennt Zorn. Sie ist keine Affenliebe. Was wir sind, sind wir VOR GOTT. In seinen Augen. Von ihm her, vom Evangelium her, gilt in den Blick zu nehmen, wie *er uns* sieht. Und wer dort hinschaut, sieht auch einen menschlichen Abgrund zu ihm hin. Wir kommen nicht zu ihm, er komme denn zu uns. „Die Tür zu Gott geht nur von innen auf.“ (**G. Voigt**)

Unser Gott ist nicht für sich allein. Seine Sehnsucht nach einer Beziehung zu mir ist schon im brennenden Dornbusch da. Dort stellt sich Gott mit einem Tätigkeitswort vor: „Ich bin, der ich bin.“ **Ex.3** Die Welt ist nicht schizophren eingeteilt und gespalten. Wir bekennen kein dualistisches Weltbild. (Das macht man höchstens in einer Sekte.) Das macht die Sache mit Gut und Böse nicht einfacher. Aber davon wird noch zu reden sein. Vom Abgrund zwischen Gott und Mensch.

Unser unverdientes Vorrecht ist es, seinen Namen zu kennen, **Ps. 9,11; Joh. 10,14; Gal. 4,8; Hebr. 8,11** u.ö. zum ihm zu gehören und ihm mit unseren ganzen Leben zu dienen. Es ist unser Vorrecht, gemeinsam mit der schon verherrlichten Gemeinde und denen, die uns im Glauben vorausgegangen sind, den Dreieinigten anzubeten.